

Wir leben, weil wir essen. Wer anderer Ansicht ist, melde sich. Mehrmals am Tag verlangt der Körper durch den Hungerreiz nach Nahrung, um Nährstoffe und Energie für das reibungslose Funktionieren unseres Organismus zu erhalten. Essen scheint also ein angeborenes Bedürfnis zu sein, das mit unserem Überlebensinstinkt zusammenhängt. Wenn das so ist, warum veranlasst uns jedes Jahr der Welternährungstag am 16. Oktober, über diese Handlung nachzudenken? Weil uns in der heutigen globalisierten Welt bewusst wird, dass Essen eine kollektive Handlung ist, die von kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Variablen beeinflusst wird. Diese bestimmen die Quantität und Qualität der Lebensmittel, die auf unseren Tisch kommen.

Jahrelang ist diese kollektive Handlung durch die »Grüne Revolution« vorangetrieben worden, die Größenvorteile und billige Lebensmittel ermöglicht, in der Überzeugung, somit eine wachsende Bevölkerung ernähren zu können. Die Versorgungskette vom Feld bis auf den Tisch wurde verlängert und intensiviert, wodurch viel Raum für industrielle Prozesse geschaffen wurde, die hochverarbeitete Lebensmittel – reich an Fett, Salz und Zucker – sowohl wirtschaftlich als auch geografisch leicht zugänglich machten. Überall auf der Welt hat sich der Verzehr von überwiegend regionalen und saisonalen Lebensmitteln zugunsten von raffinierten Lebensmitteln verschoben, die reich an Kalorien, aber arm an Nährstoffen sind.

Heute sind die Verzerrungen und Ineffizienzen, die durch dieses Modell der zwanghaften Produktion und des zwanghaften Konsums entstehen, für alle sichtbar. Wir leben in einer Welt des Überflusses, dennoch bedeutet dies kein Wohlbefinden, im Gegenteil: Lebensmittel schaden unserem Körper, unserem Boden und unserer Gesellschaft. Denken wir darüber nach: Wir produzieren Lebensmittel für 12 Milliarden Lebewesen, sind aber weniger als acht, also werden über 30 Prozent der Lebensmittel weggeworfen. Gleichzeitig sind mehr als 800 Millionen Menschen unterernährt, und 3,1 Milliarden Menschen – fast 40 Prozent der Weltbevölkerung – können sich nicht täglich gesunde Lebensmittel leisten und sind zunehmend von Krankheiten (Bluthochdruck, Diabetes, Anämie usw.) betroffen, die auf schlechte Ernährung zurückzuführen sind. Nach Jahren, in denen internationale Organisationen einen Rückgang dieser Zahlen feststellten, haben die Auswirkungen der Covid 19-Pandemie, Konflikte und steigende



Von Carlo Petrini
Gründer
von Slow Food

GEDANKEN ZUM WELTERNÄHRUNGSTAG

»Die Pandemie, Konflikte und steigende Preise haben zu einer Verschlechterung der Ernährungssicherheit in allen Ländern geführt.«

Preise – vor dem Hintergrund einer drängenden Klimakrise – zu einer Verschlechterung der Ernährungssicherheit in allen Ländern geführt.

In dieser Hinsicht war der diesjährige Welternährungstag ein Aufruf zur weltweiten Solidarität: Wir können uns besser ernähren, aber nur, wenn wir niemanden zurücklassen. Man sollte jedoch nicht denken, dass der Aufruf zu kollektivem Handeln Standardisierung bedeute: Dann bräuchten wir gar nichts zu ändern. Indem wir Lebensmittel der Standardisierung unterworfen haben, haben wir die biologische Vielfalt verringert, umweltschädliche Monokulturen begünstigt und große Ungleichheiten geschaffen. Ganze Länder haben sich auf bestimmte Produktionen spezialisiert und erleiden gewaltige Zusammenbrüche, wenn der Preis für den Agrarrohstoff einbricht.

Die Tatsache, dass die Ernährungsgewohnheiten weltweit ähnlich sind und Lebensmittel eher gekauft als produziert werden, entfernt uns von der Natur und führt zu großer Armut, zu Hunger und

Mangelernährung. Dies gilt umso mehr in den Vorstädten der großen Metropolen: Orte, die von Menschen mit geringem Einkommen bewohnt werden und in denen Fastfood- und Discounter-Läden dominieren, die kalorienreiche Lebensmittel zu Schnäppchenpreisen anbieten. Dies führt dazu, dass in diesen Gegenden – fast paradoxerweise – Armut und Fettleibigkeit und folglich auch ein schlechterer Gesundheitszustand nebeneinander existieren. All diese Bedingungen setzen einen Teufelskreis in Gang, bei dem die schlechte Lebensqualität ein generationenübergreifendes Problem ist, das aus der Inkongruenz zwischen sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Systemen resultiert.

Es ist wichtig zu erkennen, dass die Art und Weise, wie und was wir essen, Teil einer kollektiven Geschichte ist, die sich ändern muss, wenn wir eine gesunde Zukunft für uns und unseren Planeten sichern wollen. Eine Zukunft, die meiner Meinung nach die Globalität und Universalität des Rechts auf Nahrung im Auge haben muss, die aber den lokalen Gegebenheiten nahe bleiben soll, wohl wissend, dass es kein Rezept geben kann, das für alle gilt. Wo es Vielfalt gibt, auch bei den Ernährungsgewohnheiten, ist eine gesündere, inklusivere und widerstandsfähigere Umwelt für alle garantiert.

Übersetzung: Elisabetta Gaddoni